

Die Glücksbringer von Hessenburg

Bettina Klein schuf im nördlichen Vorpommern ein museales Kranich-Paradies in charmanter Unfertigkeit

CHRISTEL SPERLICH

Grus, Grus.« Die gewaltigen, weittragenden Rufe und die magischen V-Formationen lassen Bettina Klein fasziniert zum Himmel blicken. Wenn sich Hunderte von Kranichen auf den Wiesen und Äckern sammeln, ist es Herbst. Auf ihrer Flugroute in der Saaler Boddenlandschaft liegt inmitten einer ländlichen Idylle, eingebettet in die weiten Felder von Mecklenburg Nordvorpommern, der kleine malerische Ort Hessenburg: eine Bushaltestelle, ein verwittertes Fußballfeld, freiwillige Feuerwehr, gepflegte Einfamilien- und einige Ferienhäuser. Traktoren mit Anhängern tuckern die schmalen Wege entlang.

Anmutig geht Klein, adrett gekleidet mit flott geschnittenem schwarzem Haar, auf das spätklassizistische Herrenhaus zu und freut sich am tiefroten Weinlaub an der Fassade. »Ich bin ein Kranich«, steht mit leuchtenden Lettern über dem Eingangportal. Ein bunter Wildblumenstrauß schmückt das kleine Entrée des Hauses. Schmiedeeisernes Kastenschloss. Auf dem Boden schwarz-weiße, teils fein gebrochene Mosaikfliesen. An den alten Säulenwänden zeugen mehrere übereinander gelagerte Tapeten- und Putzschichtreste von wechselvollen Zeiten des derzeitigen Kranichhotels. »Diese galt es zu bewahren, denn das Gebäude drohte zu zerfallen. Ich wollte vor allem die historische Substanz, die noch vorhanden war, erhalten, die frühe Geschichte erfassen und erleben«, berichtet die aus Gießen bei Frankfurt am Main stammende promovierte Kunsthistorikerin.

Auf den ersten Blick, als sie das Haus mit ihrem damaligen Freund entdeckte, verliebte sie sich in das marode Gutshaus und erwarb es samt Nebengelände, Hof und Parkanlage. Anfangs noch ohne Plan, ohne Konzept, was jemals daraus werden würde. Doch ahnte sie nicht, was alles auf sie zukommen, wie viel Mühe nötig sein würde, um das Haus aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken. Es stellte sich heraus, dass das Haupthaus vom Keller bis zum Dach fast vollständig mit Hausschwamm befallen war.

Die »Hausherrin« lauscht den schmetternden Trompetentönen der Kraniche, die in Japan das Glück symbolisieren. »Das Glück des Zufalls«, betont sie in heiterer Leichtigkeit. Nach ihrem Studium der ostasiatischen Kunst lebte und arbeitete sie 20 Jahre in Japan. Handelte dort erfolgreich mit Kunstgegenständen, erstellte für Museen Sammlungen von Haarschmuck, Haarnadeln, Kämmen oder kostbaren prunkvollen Kleidern und Kimonos. Waren es die Kraniche, die ihr auch Mut machten? Neben zahlreichen Kranich-Kunstwerken habe sie auch eine besondere Fähigkeit mitgebracht, meint die charmante Frau mit Augenzwinkern. »Sehr viel Durchhaltevermögen. In wahren Samurai-Geist. Es brauchte Beharrlichkeit und entschlossenes Handeln, um nicht aufzugeben. Abriss kam für mich nicht infrage. Ich war sicher, dass es wert sein würde, das Ganze durchzuhalten.«

Das gesamte Haus musste komplett entkernt werden. Der Anfang sei nicht leicht gewesen, erinnert sich die neue Hauseignerin aus dem Westen. Als sie das Gutshaus mit dem urwäldlerischen Park übernahm, war sie nicht sicher, ob sie das alles mit dem noch übrig gebliebenen kargen Etat schaffen würde. Auch fühlte sie sich allein. »Ich hatte im Haus viel zu tun und bemerkte überhaupt nicht, dass ich lange gar nicht wahrgenommen wurde. Die Leute im Dorf grüßten mich kaum. Man hat mir nichts zugetraut. Sie hatten ja Recht, mich zu beobachten. Was macht die da? Kassiert sie nur die Fördermittel und haut wieder ab? Das war damals ja nicht ungewöhnlich.« Auch von ihrem Partner trennte sie sich. »Ich spürte, das wird hier nichts mit uns. Die Art, wie er als »Wessi« auftrat, arrogant und anmaßend, das misst mir aufs Äußerste.« Bettina Klein krepelte die Ärmel hoch, nahm das Projekt selbst in die Hand.

Licht durchflutet die hochherrschaflichen Räume, lässt die attraktive Frau mit dem bezaubernden Lächeln erstrahlen. Wieder waren die Kraniche ihre Glücksboten. Oder war es Zufall, Fügung, als ein Bekannter, der Künstler Alex Schweder aus New York, sie besuchte und ihr empfahl, nach der Entkernung die Grundsubstanz, die verschiedenen Zeitschichten im Haus zu belassen? »Das war der Schlüssel für eine

»Es brauchte Beharrlichkeit und entschlossenes Handeln, um nicht aufzugeben. Abriss kam für mich nicht infrage. Ich war sicher, dass es wert sein würde, das Ganze durchzuhalten.«

Bettina Klein



Bettina Klein an einem schwedischen gusseisernen Kachelofen – ihr Lieblingsstück

Wendung vom Verzweifeltsein zum Glücklichen mit dieser großen Aufgabe. Ich spürte, das Ungewöhnliche war das Richtige.« Also nicht zehn Ferienwohnungen da hineinknallen, sondern das Haus sprechen und auf die Gäste zukommen lassen.

Wie ein grafisches Gemälde hängen an der Wand alte, verrostete Tiegelzangen, Flachzangen, Rundzangen, Schöpfkellen, Meißel, Hammer, Hufeisen. Ein Schmiedeofen, Amboss und Schraubstock gehörten zur alte Schmiede auf dem Gutsgelände, die Klein nach der Restaurierung als Café eröffnete. Alle waren eingeladen. Zur Unterhaltung ein Minnesänger, sämtliche Handwerker und die Dorfbewohner. »Sie kamen mit Blumen und Topfpflanzen, beschrifteten Postkarten, die Glück wünschten, oder mit Gedichten, die Kraft und Zuspruch signalisierten. Von nun an wurden wir eins. Schmausten das Schwein am Spieß und waren eng verbunden. Eine Frau bot mir sogar das Du an. Das hat mich sehr berührt. Das Eis war gebrochen.« Nun gehörte sie dazu, war eine von ihnen, konnte sogar mit Unterstützung der Dörfner rechnen. Die elegante, warmherzige Frau spricht mit großer Achtung über ihre ländlichen Nachbarn. »Es sind sehr einfache Lebensweisen und Bedürfnisse. Von Beginn an, obwohl wir noch kaum miteinander gesprochen haben, war mir der Anstand der Menschen hier ganz sympathisch, ihre Aufrichtigkeit, diese offene Sprache, das Geradeheraus ohne Umschweife. Wir akzeptieren uns, halten eine gewisse Distanz und doch ist es ein gemeinsames Miteinander.«

Trotzdem stand die Fremde weiterhin unter Beobachtung. Ob denn »ihr Schlösschen«, wie sie das Gutshaus nennen, jemals fertig werde? Doch es ist gerade der Charme des Unfertigen, des Unvollendeten, der die Räume durchzieht. Die ursprüngliche Substanz der unverputzten Wände mit den rohen Backsteinen, den alten Tapetenresten gepaart mit verschiedenen Stilelementen, edlen Antiquitäten, gusseisernen Öfen, den alten freistehenden Badewannen, die sich organisch in den liebevoll eingerichteten Hotelzimmern einfügen. So wird die alte Geschichte der Gutsanlage mit der Schmiede, dem Stallungen und dem Gutspark spürbar. Und die reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück, als die adelige Familie von Hesse im Dorf residierte. Sie kaufte im Jahr 1786 das ehemalige Rittergut Schlichtemühl und ließ im 19. Jahrhundert ein eigenes Haus errichten, bewirtschaftete das Grundstück mit Scheunen und Waldbestand. Nach dem Zweiten Weltkrieg bewohnten Flüchtlinge das Gutshaus. Danach diente es als Kindergarten und später als »Konsum«-Lebensmittelgeschäft. Nach dem Zusammenbruch der DDR stand das Haus leer und war dem Verfall preisgegeben.

Inzwischen ist es ein außergewöhnliches poetisches Kleinod. Nun zogen die Kraniche in das altherwürdige Haus. In Gestalt zeitgenössischer Kunst, Architektur, Klanginszenierung, bewegter Bilder, die wie sanfte Schatten über die unverputzten Wände huschen. Ostasiatische und westliche Kunst, Fotos, Grafiken, Gemälde, Skulpturen, filigrane Faltfigurinen. Im Kra-

nich-Museum reichen sich auf insgesamt 400 Quadratmetern Kunst und Natur in einer einzigartigen Symbiose die Hand. Jedes Jahr verweben Künstler im Rahmen eines Artist-in-Residence-Projekts das Haus mit ihren Performances und Installationen, die sich mit dem Anwesen und seiner Historie, mit der Landschaft und den hier rastenden Kranichen auseinandersetzen.

Nur ein paar Schritte vom Haupthaus entfernt steht das alte Schnitterhaus, das die ehemaligen Bediensteten beherbergte: gelb angestrichen, mit prächtigen Apfelbäumen, Rosen und Wildblumen im Vorgarten. Bettina Klein wohnt darin. Das Haus nun auch noch zu restaurieren, dazu fehle ihr die Kraft. Sie habe viel Raubbau an ihrer eigenen Substanz betrieben, um das Kranichhotel und Kranich-Museum zum Laufen zu bringen. Künftig werde sie achtsamer mit sich umgehen, sagt sie.

Die Frage, ob sie auch etwas stolz auf das Erreichte sei, weist sie bescheiden zurück. Den Status der Hausherrin lässt sie nicht heraushängen, sondern lobt die verlässliche Teamarbeit, ohne die hier nichts gehe. Was sie sich für die Zukunft wünsche? Die großen Augen der 77-Jährigen leuchten. »Neugierig bleiben auf das, was noch kommt. Alles ist im Prozess. Die Herausforderungen bleiben. Ich bemühe mich, in diesem Jetzt zu leben und darin Zufriedenheit und Glück zu finden.«

Ihr Blick schweift noch einmal gen Himmel. Federleicht und in schönster Harmonie gleiten die Kraniche durch die Lüfte auf ihrer langen Reise in den Süden. Was sie hinter dem Horizont wohl erwartet?